

Erfahrungsbericht über meinen Semesteraufenthalt im Ausland

Name: Eicke Riggers

Studiengang: BA PKM

Gasthochschule: Ritsumeikan Universität, Kyoto

Land und Ort: Kyoto, Japan

Zeitraum des Auslandsaufenthalts: 09.2012 – 02.2013

Die Motivation, an der Ritsumeikan Universität in Japan zu studieren, bildete sich aus meinem Interesse an der Japanischen Kultur und Philosophie sowie der Sprache mit ihren fremden Lauten und ungewöhnlichen Schriftzeichen. Diese Motivation hat sich vor allem im Laufe meines Studiums entwickelt. Die außerordentliche Fremdheit Japans war ein Anstoß, gerade dieses Land zu besuchen.

Nachdem ich über Prof. Dr. Elberfeld Kontakt zu einem der Professoren der Universität knüpfen konnte, versuchte ich zunächst, „informell“ und durch eigene Initiative ein Auslandssemester zu erreichen. Dies stellte sich aber nach Rückfrage als nicht möglich heraus, es besteht darüber hinaus kein Austausch-Abkommen zwischen der Universität Hildesheim und der Ritsumeikan Universität. Herr Prof. Dr. Tani Toru empfahl mir aufgrund der Schwierigkeit, selbst-organisiert nach Kyoto zu gehen, mich im „Study In Kyoto“-Programm zu bewerben, das ausländischen Studierenden die Möglichkeit gibt, ein oder zwei Semester dort zu leben und an der Ritsumeikan Daigaku zu studieren. Dieses Programm steht allen Studierenden offen.

Das Programm bietet die Wahl zwischen drei „Tracks“, dem „Intensive Japanese Language Track“, der ein eingehendes Studium der Sprache ermöglicht und den ich belegte, „Japan And World Perspectives“, welcher eine Ausrichtung auf internationale Beziehungen bietet, sowie dem „Business Track“. Jeder „Track“ setzt unterschiedliche Schwerpunkte, gemeinsam ist ihnen aber die internationale Ausrichtung, die das Studium in Japan als Möglichkeit eines kosmopolitischen Lernens ermöglicht. Die Universität verdient für dieses Programm durchaus die Note 1. Es muss jedoch hinzugefügt werden, dass die Studiengebühren sich bereits auf ungefähr 3800 Euro belaufen. Es handelt sich allerdings um eine private Universität, und es ist spürbar, dass die Betreuung der Studierenden sehr umfangreich und engagiert und das Kursangebot weit gefächert ist. Die Qualität des Lehrangebots ist durchgängig hoch und die Kurse sind attraktiv. Mit einem großen International Center, mit zwei Mensen und mehreren Cafés auf dem Campus, sowie Uni-eigenem Supermarkt und Subway ist man rundum versorgt.

Das Bewerbungsverfahren war aufwändig, es mussten unter anderem Belege über meine Studienleistungen, meine bisherigen Fortschritte in der japanischen Sprache wie auch ein Motivationsschreiben eingereicht werden. Dazu kamen strenge Auflagen für eine Einreise nach Japan, zum Beispiel der Nachweis einer umfassenden Gesundheit. Alle Anforderungen sind aber durchaus zu erfüllen, wenn man sich erst einmal darauf eingelassen hat.

Im „Intensive Japanese Language Track“, kurz „IJL“, war mein Stundenplan allein durch die Ausrichtung auf das Sprachenlernen bestimmt, wobei wir verschiedene Kurse für die Grundlagen, für Sprechen, Hören, Lesen und Schreiben belegten. Er gliedert sich ausserdem in acht verschiedene Level, je nach Vorkenntnis wird man hier nach einem Einstufungstest zugeordnet. Das Programm war fordernd, ich kann aber im Nachhinein feststellen, dass ich große Fortschritte machen konnte, was natürlich durch die Notwendigkeit, auch im Alltag Japanisch zu sprechen, gefördert wird. Die Sprache in den Kursen war Japanisch, und obwohl unsere Lehrkräfte Englisch sprachen, wurde darauf meist bewusst verzichtet. Darüber hinaus konnte ich drei Kurse aus dem weiterführenden, fächerübergreifenden Angebot der Universität belegen, zwei in der Soziologie, einen zur interkulturellen Kommunikation. Vor allem diese Kurse halfen mir, ausserhalb meines von ausländischen Studierenden geprägten Sprachkurses japanische Studierende kennenzulernen und gemeinsam zu arbeiten. Zudem boten diese Seminare die Möglichkeit, meine Erfahrungen als

Austauschstudent zu reflektieren und zu erläutern.

Die Betreuung ausländischer Studierender wurde von japanischen „Buddies“ übernommen, die für Fragen, praktische Hilfen in Studium und Alltag, aber auch für gemeinsame Essen, Parties und sogar Reisen „zuständig“ waren. Dieses System einer Gruppe „Betreuender“, die uns offen empfingen, half mir enorm, und einige dieser Menschen sind inzwischen meine Freunde. Das ist umso wichtiger, da das japanische Campus-Leben anders funktioniert, soziale Beziehungen anders strukturiert sind und es schwierig sein kann, Fuss zu fassen. Ich kann aber sagen, dass ich in dieser Beziehung tolle Erfahrungen gemacht habe.

Die Zeit in Japan fühlte sich nie „alltäglich“ an. Da ich ein „normales“ Studentenleben mit geregelterm Stundenplan führte, gab es natürlich Routinen und Pflichten, aber ich fühlte nie Ermüdung oder Überdruß. Allein die Aufgabe, die das Sprechen der fremden Sprache jeden Tag stellt, ist fordernd genug. Dazu kamen Ausflüge, Reisen, gemeinsame Essen, Karaoke-Abende, Parties („Nomihoudai“, „all you can drink“) und Besuche öffentlicher Bäder, „Onsen“. Vor allem in der alten Kaiserstadt und „kulturellen Hauptstadt“ Japans sind Tempel, Gärten und Schreine so dicht gestreut, dass man nie eine eintönig graue Großstadt zu bewohnen glaubt. Den Weg zur Universität legte ich mit dem Fahrrad zurück, wofür ich ungefähr 15 Minuten brauchte (ich lebte im Nord-Osten Kyotos, nahe des „Daitokuji“). Aber auch alle anderen Orte der Stadt, wie auch das Zentrum, konnte ich per Fahrrad, oder aber, bei (in Kyoto häufigem) Regen, per Bus zurücklegen. Ein Semesterticket oder Ähnliches bekam ich nicht.

Das führt zum Punkt der Lebenshaltungskosten, die in Japan durchaus hoch sind. Meine Miete belief sich für ein kleines, kaum möbliertes und schlecht isoliertes Zimmer in einem Share-House (vier Mitbewohner: Ein Amerikaner, zwei Japaner und ein Chinese) auf fast 400 Euro, dazu kamen hohe Preise für das meiste Gemüse sowie Obst und Fleisch. Vegetarische Ernährung ist nach einer Eingewöhnung gut möglich, aber nicht weit verbreitet, sodass es manchmal zu frustrierenden Situationen kommen kann. Aber hat man die ersten Eindrücke gesammelt und Menschen, Läden und Restaurants der Umgebung kennen gelernt, lebt man sich bald ein und findet sich zurecht in den verwinkelten Gassen der Stadt.

Die Finanzierung meines Aufenthaltes konnte ich glücklicherweise durch großzügige Zahlungen von PROMOS und BAföG zu großen Teilen decken. Natürlich ist es aber auch möglich, in Japan zu arbeiten, zum Beispiel als Sprachlehrer. Weitere Kostenpunkte sind unter anderem die Mitgliedschaft in der Campus-Kooperative, die Pflichtzahlungen an die staatliche Krankenkasse und der schon erwähnte öffentliche Nahverkehr, aber auch die Züge für Reisen quer durch Japan, die man aber in jedem Fall machen sollte.

Mein Speiseplan bestand aus viel Reis und Lebensmitteln aus einem Supermarkt, den man hier als „Ein-Euro-Laden“ bezeichnen würde, der aber günstige und gute Ernährung ermöglichte. Importiertes Gemüse oder Obst kaufte ich auf Grund der Preise selten, zum Frühstück gab es aber bequem erhältliches „westliches“ Essen wie Brot, Butter und Käse. Im Gegensatz dazu bin ich sehr oft Essen gegangen. Die Freizeit in Japan spielt sich meiner Erfahrung nach weniger zu Hause ab als vielmehr in Restaurants, Bars und an anderen öffentlichen Orten. Mit Freunden und Kommilitonen bin ich oft ausgegangen. Essen spielt eine große Rolle, vor allem das gemeinsame. Diese Mahlzeiten und Abende bilden den kostspieligeren Teil von Ernährung und Freizeit, sind aber für das soziale Leben wirklich wichtig gewesen.

Für meine Entwicklung, sowohl persönlich als auch als Student, war dieses Semester nachhaltig prägend. Ich konnte hier Erfahrungen sammeln, die mir so nirgendwo anders möglich gewesen wären. Dazu zählt gerade auch das Leben als Student an einer japanischen Universität und die tagtägliche Auseinandersetzung mit dem Fremden, sowie natürlich der Umgang mit Defiziten in Sprache und interkultureller Kommunikation. Die kulturellen Unterschiede zu bemerken und zu verstehen und sich auf diese Herausforderungen einzulassen erlaubt es aber, die eigenen Werte und Meinungen zu überprüfen und auch nach der Rückkehr den Aufenthalt nicht als abgeschlossenes

Erlebnis, wie einen touristischen Trip, sondern als Anstoß und Motivation zu verstehen. Das Studium der Sprache hat mir darüber hinaus Perspektiven eröffnet, die im europäischen Rahmen in dieser Form vielleicht unmöglich gewesen wären.

Natürlich erforderte dieser Aufenthalt auch eine intensivere Planung, um allein die Finanzierung, aber auch Unterkunft und Reise zu strukturieren und möglicherweise schon die Sprache zu erlernen oder zu vertiefen. Dokumente nach Japan zu schicken dauert, Überweisungen kommen auf Grund von Transaktionsgebühren nicht vollständig an, und die Zeitverschiebung macht die Kommunikation schwierig. Man braucht auf beiden Seiten der Erde gute Ansprechpartner. Ich selbst musste meine Bewerbung per Eil-Sendung für viel Geld schicken und empfehle, alles rechtzeitig und in Ruhe zu planen und notfalls noch ein Semester zu warten. Die Bewerbung ist zu jedem Frühling und Herbst möglich.

Japan ist die Fremde gewesen, die ich gesucht habe, und in der ich es geschafft habe, mich angenommen zu fühlen. Es kann aber auch irritierend, hermetisch und verwirrend wirken. Doch die Anstrengung einer Annäherung ist es wert.

Bei Fragen schreibt mir jederzeit gern!

Eicke

Ich bin einverstanden, dass meine Erfahrungen auf der Homepage des International Office der Universität Hildesheim veröffentlicht werden. Für weitere Fragen stehe ich unter folgender E-Mail-Adresse zur Verfügung (*sonst bitte Mail-Adresse frei lassen*):

eicke.riggers@t-online.de
(E-Mail)

Hildesheim, den 26.05.2013, Eicke Riggers
(Datum, Unterschrift)